

Mauern aus Essen und Angst

Die moldauische Autorin Nicoleta Esinencu im E-Mail-Interview mit Sabine Schouten

TdZ: Frau Esinencu, in einer deutschen Tageszeitung war vor kurzem in einem Interview mit Ihnen zu lesen, dass Ihr Heimatland an einer Identitätskrise leide, weil sich die Bewohner am Morgen als Moldauer, am Mittag als Rumänen und am Abend als Russen fühlen. Leidet man eigentlich selbst an einer Identitätskrise, wenn die eigenen Arbeiten in dem Land, um das sie inhaltlich kreisen, kaum wahrgenommen oder abgelehnt werden?

Nicoleta Esinencu: Die Identitätskrise ist das Thema, das ich in meinen Texten am häufigsten behandle. Aber vielleicht ist dieses Thema für die Moldauer eigentlich nicht so wichtig. Denn nicht alle erfahren eine solche Krise oder leiden darunter. Manche leiden unter einer Identitätskrise, andere schlagen einen Vorteil daraus. Ist es nicht völlig in Ordnung, bei Fußballmeisterschaften mindestens drei Chancen auf einen Sieg zu haben? Falls die Rumänen sich nicht qualifizieren, schaffen es vielleicht die Russen, die Moldauer haben da ja weniger Chancen. Aber wie auch immer, in Italien zum Beispiel ist es heutzutage besser zu sagen, dass du Moldauerin bist. Rumänen sind nicht sehr willkommen. In Russland hingegen ist es besser zu sagen, dass du Rumänin bist. Dort ist Moldauisch-Sein an sich schon eine Art Fluch.

Inzwischen komme ich damit klar, dass heute „Rumänien“ neben meinem Namen steht, morgen „Moldau“. Oder umgedreht. Weder fürchte ich mich davor, noch schäme ich mich dafür, zu sagen, dass ich eine Identitätskrise durchmache. Aber das heißt nicht, dass ich darunter leide, wenn mein Land mich nicht wahrnimmt. Meine Texte sind keine geheimen Akten. Wenn jemand aus Moldau sie lesen und sehen will, dann kostet das nur geringe Mühe. Es gibt übrigens Leute, die sie sich machen, diese Mühe.

TdZ: Ihr Stück „zuckerfrei“ wie auch andere Ihrer Texte sind durchdrungen von verbaler Brutalität. Welche Bedeutung hat Provokation für Sie? Ist das auch eine Reaktion auf die Realitätsflucht des moldauischen Theaters?

N.E.: Die verbale Brutalität in meinen Texten ist nichts mehr als die Sprache der Gesellschaft, in der ich heute lebe. Für manche bedeutet Freiheit, zu fluchen und zu töten, andere nennen sich politisch korrekt, gehen aber nicht in das gleiche Schwimmbad, in dem auch Schwarze baden.

Viele Menschen denken, dass das Schreiben über Nationalismus, Faschismus und Antisemitismus eine Herausforderung oder sogar ein Tabu ist. Für mich kommt es darauf an, wie und warum man es macht. Diese Probleme gibt es heutzutage. Es wäre „brutal“ von mir, so zu tun, als gebe es sie nicht.

Ich provoziere den Staat Moldau nicht mehr als er mich. Ich kann mich außerdem auch von einer Rede Sarkozys oder einer Friedensdemonstration auf Panzern provozieren lassen. Und das, obwohl diese Probleme mich nicht als Person betreffen, nicht als Moldauerin.

TdZ: In „zuckerfrei“ beschreiben Sie die Hoffnungen zweier moldauischer Geschwister auf ein Leben im freien Europa. Diese Freiheit bezieht sich jedoch größtenteils auf den freien Zugang zum Lebensmittelmarkt. Freiheit als Konsumrausch, als unbegrenztes Schlemmen?

N.E.: Europa ist ein Ort, an dem man mit allem Möglichen vollgestopft werden kann, deshalb wollen alle hierher. Auf dem Schwarzmarkt kaufen wir uns ein Visum für 3000 Euro, damit wir uns direkt an der Quelle versorgen können – davon schicken wir dann einiges nach Hause. Essen ist das Einzige, das heute frei zirkulieren kann. Es entstehen aber auch Mauern ... Mauern aus Essen, wenn man so will. Neben all den anderen Mauern aus Zement, Stacheldraht oder Angst, die auftauchen oder sich zwischen uns verschieben.

TdZ: Die beiden Charaktere spielen auf brachiale, witzige Weise verschiedene Arten des Selbstmords durch – eine von ihnen ist Überzuckerung. Inwiefern sehen Sie Ihr Stück als Kritik am Konsumüberschuss, der Moldau seit der politischen Wende bedroht?

N.E.: Moldau wird vor allem von den Moldauern bedroht. Eine Art Halluzination, die der sowjetische und postsowjetische Overkill in den Köpfen der Moldauer hervorgerufen hat, führt zu einer Veränderung des süßen moldauischen Traums: von der Sowjetunion über die NATO in die Europäische Union. Ich persönlich habe genug von Unionen.

TdZ: Wo liegt für Sie der Unterschied zwischen den deutschen und den moldauischen Zuschauern?

N.E.: Ich unterscheide beim Publikum keine Nationalitäten.

TdZ: Nehmen wir an, Sie wären in Frankreich oder England aufgewachsen. Worüber würden Sie heute schreiben? Würden Sie überhaupt schreiben?

N.E.: Wenn mein Vater in Frankreich oder Großbritannien, wie mein moldauischer Vater, Verbindungen in die Fakultät Szenisches Schreiben gehabt und mir die Möglichkeit, dort zu studieren, gegeben hätte – vielleicht würde ich schreiben. Ich weiß nicht, ob ich die Reden von Sarkozy oder Blair so provozierend finden würde, wie es der Fall war, als ich „A zwei positiv“ schrieb – ein Text, der entstand, bevor ich mir vorstellte, dass ich in Frankreich oder Großbritannien aufgewachsen sein könnte.

TdZ: Das staatliche Theater der Republik Moldau leidet unter seiner regierungstreuen Haltung. Wie die öffentliche Meinung übers Repertoire ausfällt, ob die Kritiken gut sind und Karten verkauft werden, tritt hinter die Prämisse „Staatstreue“ zurück – in diesem Sinne erfüllt das moldauische Theater keinerlei gesellschaftliche Funktion. In Deutschland ist das anders, zumindest soll es das sein. Dem Theater wird hier immer wieder die Funktion zugeschrieben, Spiegel der Gesellschaft zu sein. Welche Kunst fängt diese Funktion in der Republik Moldau auf? Nutzen Sie die europäischen Bühnen auch als Spiegel, um Ihre Stücke in Ihr Heimatland zu reflektieren?

N.E.: Diese Funktion findet man hier sehr selten im Theater, in der Literatur oder Kunst – außerhalb der moldauischen Grenzen dagegen überall. Die wenigen moldauischen Künstler, die ihr Land kritisieren, tun das gewöhnlich im Ausland. Die Möglichkeiten, in Moldau selbst etwas zu tun, sind sehr begrenzt. Ich benutze eine Bühne, um Probleme zu reflektieren, die überall auf der Welt bestehen – also in Moldau, aber auch in anderen Ländern. Ich arbeite einfach dort, wo ich die Möglichkeit dazu habe.

TdZ: Vor kurzem haben Sie die Gruppe Mobile European Trailer Theatre gegründet, die bisher allerdings nur in Dresden auftrat. Glauben Sie, mit Ihrer Arbeit das Theater in Ihrer Heimat verän-

dern zu können? Wollen Sie das überhaupt?

N.E.: Ich wäre naiv, würde ich das glauben. Ich will nur eines: das Recht auf freie Rede. Das ist das Einzige, das ich wirklich von und in Moldau will.

TdZ: Haben Sie Angst, in Europa auf die Rolle des *enfant terrible* aus der Republik Moldau festgelegt zu werden?

N.E.: Nein, ich habe keine Angst, ein „*enfant terrible*“ zu sein. Ich habe Angst, das „*enfant terrible* aus Moldau“ zu sein. Wie ich Angst davor habe, das *enfant terrible* aus Rumänien zu sein. Oder aus Russland. Oder aus Deutschland, aus Frankreich ... Die Liste könnte man ewig fortsetzen.

TdZ: Sie berichten über Diskriminierung, Gewalt und Hass in Ihrem Land. Gerade diese Art des zum Teil aggressiven Insistierens spricht zugleich auch von Liebe, zumindest nicht von Leidenschaftslosigkeit. Was respektieren Sie an Moldau?

N.E.: Ich respektiere Moldau nicht. Was die Liebe angeht, Sie wissen ja, wie es sich damit verhält: Sie ist blind. Du kannst dich in die Hölle weiß wen verlieben. ■

Nicoleta Esinencu

wurde 1978 in Chisinau, Republik Moldau geboren. Sie studierte Theaterwissenschaft und Bühnenbild an der Kunsthochschule in Chisinau und nahm dort zu dieser Zeit u. a. an Workshops von Biljana Srbljanovic und Matéi Visniec teil. 2001 schrieb sie gemeinsam mit Mihai Fusu und Dumitru Gudu das Theaterstück „A saptea kafana“ (Das siebte Kaffeehaus), das in Moldau, Rumänien und auf der Bonner Biennale aufgeführt wurde. Seit 2002 arbeitet sie als Dramaturgin am Eugène-Ionesco-Theater in Chisinau. Sie erhielt 2003 ein Stipendium der Akademie Schloss Solitude, Stuttgart, wo sie die Stücke „Fuck You, Eu.ro.Pa!“ (2005 in deutscher Übersetzung bei Solitude erschienen) und „zuckerfrei“ (DE Dresden, Mai 2008) verfasste. „Fuck You, Eu.ro.Pa!“ löste heftige politische Debatten in Rumänien und der Republik Moldau aus und wurde u. a. in Chisinau, Galati, Bukarest, Moskau und Nancy gespielt. Esinencu erhielt dafür den rumänischen Theaterpreis Dramacum. Sie schrieb einige weitere Theaterstücke, die in Rumänien, der Republik Moldau, Schweden, Deutschland, Russland, Japan, Frankreich und Österreich aufgeführt wurden, darunter: „Dromomania“ (UA Düsseldorf, 2006), „Tzap-Tzarap“ (UA Graz, 2006), „A(II) Rh+“ (2007 erschienen), „V.md*“ und „Grüße aus Transnistrien“ (zusammen mit der deutschen Autorin Tanja Dücker). Die beiden letztgenannten waren im Juni 2008 im Rahmen des Projekts „Moldova Camping“ am Berliner HAU zum ersten Mal zu sehen. Nicoleta Esinencu lebt und arbeitet in Chisinau.

